

8

‘Die griechischen Parömiographen’¹⁾.

Wer auf irgend einem Felde der griechischen Philologie selbstthätig arbeitet, wird auch in die Lage kommen, die Parömiographen in der jetzt fast ausschließlich verbreiteten Göttinger Ausgabe zu Rate zu ziehen. Die Noten der Herausgeber werden ihn meist von Thür zu Thür weisen: von Zenobios zu Diogenian, von Diogenian zu Plutarch, von da zu den Byzantinern und der ‘Appendix’ oder ‘Mantissa proverbiorum’. Wenn er dieser Weisung folgt, kann ihm die wunderliche Übereinstimmung aller dieser ‘Quellen’, oft in den sinnlosesten Schreibfehlern, nicht lange verborgen bleiben; in den allermeisten Fällen wird er am Schlusse seiner Wandrung noch eben so klug sein, wie im Anfange. Auch das sporadische, offenbar nach bestimmter Regel wiederkehrende Zusammengehen des Zenobios und Diogenian mit Photios wird man leicht beobachten können. Wie erklärt sich jene Übereinstimmung der angeblich so ganz verschiedenen Autoren? Und wie erklärt sich ferner ihr Zusammentreffen mit dem Lexikographen, der sicher nicht aus Zenobios interpoliert ist, wie Suidas?

Eine methodische Beantwortung dieser Fragen lag den Göttinger Herausgebern fern; ja, sie haben durch die eigenartige Anlage ihres Buches — man wird das bei aller Hochachtung vor ihrer sonst so fruchtbaren Leistung sagen dürfen — nur dazu beigetragen, diese Beantwortung zu erschweren.

Die eigentliche Grundlage des Göttinger Corpus ist die Ausgabe Gaisfords von 1836. Gaisford schickte dem Zenobios (P[arisinus]) und Diogenian (D), die bereits A. Schott zusammen herausgegeben hatte, die parömiographischen Bestände eines *Lexicon Coislinianum* (C) und an erster Stelle die reichhaltige, fast 1000 Artikel umfassende, angeblich

1) Wenn ich den seiner Zeit in der Hauptsache improvisierten Vortrag jetzt auf Zureden zu Protokoll gebe, so veranlaßt mich dazu der Glaube, daß diese anspruchslose und hoffentlich übersichtliche Einleitung in die verworrene Tradition der Parömiographen manchem willkommen sein wird, sowie der Wunsch, diesen Studien Mitarbeiter und Mitinteressenten zu gewinnen. Die hier nur im Umriss skizzierten Hauptresultate sind in den 1883 bei B. G. Teubner erschienenen ‘*Analecta crit. ad paroemiographos Graecos*’ weiter begründet; neu sind außer manchen Einzelheiten nur die Mitteilungen über die Wiener Handschrift, sowie die Ausführungen über die Herkunft der beiden letzten Sammlungen des athaischen Corpus. (O. Cr.)

anonyme Sammlung eines aus Paris stammenden Bodleianus (B) voraus. Diese liefs sich aus einer andern Pariser Handschrift ergänzen und erweist sich als im wesentlichen identisch mit den von Schott in der 'Vaticana Appendix' und den Noten excerpierten *proverbia Vaticana*¹⁾.

Dafs die scharfsinnigen Göttinger Gelehrten die Bedeutung der Bodleianischen Sammlung, die Gaisford richtiger geschätzt zu haben scheint, nicht erkannten, ist in der That zu verwundern. Ohne die mindeste Rücksicht auf die Überlieferung verfahren sie mit ihr, wie Schottus mit seinen Vatikanischen Excerpten. Sie verteilten die einzelnen Artikel, soweit möglich, in die kritischen Noten zu den übrigen Parömiographen bis herunter zu den spätesten Byzantinern, wo nun oft die kostbarsten Notizen versteckt sind. Ebendahin verwiesen sie die Auszüge aus dem Coislinianus sowie Kramers Vergleichung einer für die Gregorius-Cyprius-Frage wichtigen Handschrift der Vaticana (K). Alle Artikel der genannten Handschriften, die sich auf diese Weise nicht unterbringen liefsen, wurden nach dem Vorgange Schotts in der 'appendix proverbiorum' alphabetisch zusammengestellt²⁾. So ist man jetzt genötigt, sich diese Überlieferungen nach Anleitung der angehängten Verzeichnisse (vol. I, p. 469 sqq.) erst mühselig aus dem willkürlich geschaffenen Durcheinander zu rekonstruieren.

Gaisfords Ausgabe, die uns wenigstens ein treues Bild der weitaus reichsten Sprichwörterammlung giebt, ist daher noch heute durchaus unentbehrlich.

Ganz neue Hilfsmittel für die Kritik der Parömiographen brachte das Jahr 1868 mit Millers Veröffentlichungen aus seinem vielberufenen Athous (M). Diese Handschrift enthält bekanntlich byzantinische Excerpte aus einer alten Sammlung grammatischer Arbeiten von Aristophanes, Sueton, Didymos Areios³⁾ u. a., sowie vier, wenigstens der Form nach bis dahin völlig unbekannte Sprichwörterreihen, an deren Spitze der altbekannte Titel <Ζηνο>βίου Ἐπιτομή τῶν Ταρραίου καὶ Διδύμου παροιμιῶν zu lesen ist.

Die drei ersten, durch besondere Sprichwörterverzeichnisse von einander geschiedenen Reihen heben sich von dem Vulgär-Zenobios aufs schärfste ab: sie sind nicht alphabetisch geordnet. Dafs diese Reihenfolge die ursprünglichere ist, hat man von Anfang an geglaubt; den Beweis liefert ein sehr einfaches Exempel. Wenn man nämlich die Lemmata des Athous alphabetisch, und zwar nach einem Buchstaben ordnet, so ergibt sich im grossen ganzen die Abfolge der Vulgärrecension. Die ersten Artikel der zweiten Reihe und fast die ganze dritte Reihe ausser den ersten 17 Nummern sind allerdings verloren gegangen; ebenso ist die alphabetisch (bilitteral) geordnete vierte ein Fragment

1) [Nach freundlichen Mitteilungen R. Wagners im cod. Vat. 878; die Unabhängigkeit der Hs. von B hat sich mir durch etliche neue Proben bestätigt.]

2) In diesem Verfahren wurden sie selbst durch die offenbare Zusammengehörigkeit benachbarter Artikel nicht beirrt. Bodl. (B) 855 f. lauten: αὐτὴν ἐπαινεί· αὐτὴ κατ' ἄλλειψιν ἐρηται· τὸ δὲ πλῆρες κτλ., 856 συμβαλούμενος· κατ' ἄλλειψιν καὶ αὐτὴ. Der erste Artikel wird zu Zenobios V 100, der zweite in der Appendix IV 77 abgedruckt.

3) Dafs der überlieferte Name 'Didymos' auf diesen späten Akademiker zu beziehen ist, scheint man mir mit Recht vermutet zu haben. Wenn in L (und dem unten zu besprechenden Vindobonensis) der Name fehlt, so ist das ganz ohne Belang, da hier die Titel auch sonst unterdrückt sind. Hiernach ist zu berichtigen, was Nauck mel. III, 156 und zuletzt L. Cohn 'Untersuchungen über die Quellen der Platoscholien' S. 795 gegen die 'Echtheit' des Schriftchens bemerken.

ohne Anfang und Ende (von α bis $\alpha\nu$).¹⁾ Zwischen III und IV sind im Athous etliche Blätter ausgefallen, auf denen möglicherweise noch mehr gestanden hat, als die fehlenden Stücke jener beiden Sammlungen.

Diese Lücke gilt es zu ergänzen. Nun hatte bereits Miller bemerkt, daß die dritte Reihe identisch ist mit der in Gronovs Thesaurus und im Göttinger Corpus veröffentlichten Sammlung eines Laurentianus (Plut. LXXX 13), welche die Unterschrift Πλουτάρχου παροιμίαι αἰς Ἀλεξανδροῖς ἐχρῶντο trägt und als Pseudepigraphon des Plutarch betrachtet zu werden pflegt. Diese Fährte war vor allem weiter zu verfolgen. Miller hätte in der That schon aus den, unbegreiflicher Weise bis vor kurzem unbeachtet gebliebenen, Excerpten Bandinis entnehmen können, daß jener Laurentianus eine vollständige Zwillingshandschrift des Athous ist und nicht nur den Schluß der dritten und Anfang der vierten Reihe, sondern auch eine bisher völlig unbekannte Sammlung enthält. Einige Bemerkungen über diese wichtige Handschrift hat F. Schöll der Karlsruher Philologenversammlung vorgelegt; eine vollständige Kollation verdanken wir H. Jungblut²⁾.

Die verschiedenen grammatischen und parömiographischen Werke sind hier allerdings — wahrscheinlich durch eine Laune des Buchbinders — bunt durcheinander gewürfelt. An der Spitze (loco XIII bei Bandini) steht Zenob. M. III, d. h. Pseudo-Plutarch, der eben dieser bevorzugten Stellung seine Berücksichtigung durch Gronov verdankt. Darauf folgt die ebenfalls nicht alphabetisch geordnete, im Athous ausgefallene Sammlung; dann die Excerpte aus Zenodor Sueton Aristophanes Didymos, endlich (loco XVIII) die nach zwei Buchstaben geordneten Proverbien (M IV) mit vollständigem Anfang, sowie die beiden ersten Bücher des Zenobios. Man braucht diese nur an den Platz zu rücken, wohin sie notwendig gehören, nämlich vor Zenob. M III (Pseudo-Plut.), um zu finden, daß jene neue Sammlung in die große Lücke des Athous zu setzen ist. In den Parteien, die beide Handschriften gemeinsam haben, ist die florentinische durchweg kürzer, wie sie z. B. von den 175 Lemmata des dritten Buches nur 131 enthält, meist in sehr reduzierter Form. Sie ist ein Excerpt des Excerptes.

Spuren einer dritten Parallelhandschrift finden sich in den Adagien des Erasmus. Dieser citiert unter dem Titel 'Plutarchi Collectanea' wiederholt eine mit dem Laurentianus eng verwandte Handschrift. Wir können ihm nur dankbar dafür sein, daß wir in seinen Chiliaden bei dem Mangel jeglicher prinzipiellen Ordnung noch heute beobachten können, in welcher Abfolge er die Artikel und Artikelreihen seiner Handschrift benützt hat. Schichtweise lagern Sprichwörter aus den verschiedenen Sammlungen auf einander, und zwar in der verkehrten Anordnung des Laurentianus; der von Erasmus gewählte Titel erklärt sich leicht, wenn Pseudo-Plutarch (Zen. III) an der Spitze stand.³⁾ Von Interesse ist die Thatsache, daß Erasmus diese Handschrift in Venedig benutzte.⁴⁾

1) Was bei Miller S. 381 ff. folgt, sind Excerpte aus den Lucian- und Platoscholien, sowie aus einem Lexikon. Die Übereinstimmung der letzteren mit etlichen Fragmenten des Pausanias (Anall. p. 68²⁾) ist allerdings frappant; ob man dadurch aber schon zur Namengebung (Cohn a. a. O. S. 839¹⁾) berechtigt ist?

2) 'Über die Sprichwörteransammlungen des Laurentianus 80, 13' im Rheinischen Museum XXXVIII, 394 ff.

3) Hiernach ist das Analecta p. 5 Vorgetragene zu modifizieren.

4) Vgl. Chiliad. II 1, 1 p. 355 ed. Basil. 1559. An dieser merkwürdigen Stelle, die ich a. a. O. hätte anziehen sollen, zählt Erasmus die reichen handschriftlichen Hilfsmittel auf, die ihm zu Gebote

Endlich hatte ich das Glück, bei einem Aufenthalte in Wien die Reste einer vierten Parallelhandschrift aufzufinden in dem bei Nessel nicht richtig (unter Didymus!) katalogisierten cod. phil. Graec. No. CLXXXV. Die Handschrift stammt aus dem Besitze des venetianischen Gelehrten Erius und kam 1672 nach Wien. Sie enthält an erster Stelle Zenob. M. III (Ps.-Plut.) und fol. 6 die zweite anonyme Sammlung des Laurentianus. Darauf folgt, durch zwei leere Blätter getrennt, fol. 7—65 der alphabetische Vulgär-Zenobios; er trug ursprünglich eine selbständige Paginierung und ist offenbar aus einer anderen Handschrift eingelegt. Fol. 66 ff. gehört unmittelbar an fol. 6. Diese letzten Blätter enthalten in sehr übler Verfassung Excerpte aus denselben grammatischen Traktaten, wie L.: aus Zenodor, Aristophanes von Byzanz und den λέξεις Πλάτωνος. Direkten Nutzen wirft die Handschrift wohl nur für die Laurentianische Sammlung ab, für die sie etliche evidente Verbesserungen bietet. Von größerem Interesse ist es, daß die Recherchen über ihre Herkunft wieder nach Venedig führten. Es ist sehr wohl möglich, daß in der Marciana die Vorlage der Manuskripte des Erasmus und Erius noch einmal wieder auftaucht.

Der Bestand dieser Handschriftenklasse¹⁾ läßt sich tabellarisch kurz so darstellen:

Athous M[illieri]	L[aurant.] = Erasm.	Vind[obon].	Archet.
1. 89 Art. Inscr. <Ζηνο>βίου επιτομή κτλ.	4. ca. 70 Art.	—	I
2. 108 Art. 1—14 verloren	5. 70 Art. von 15 an.	—	II
3. 175 Art. 18—175 verloren	1. 131 Art. Subscr. πλουτάρχου παροιμιαί κτλ.	1. wie L.	III
—	2 Anon., 28 Art.	2. wie L.	IV
4 Alfab. fragm. ᾱι — ᾱν	3 ᾱβ — ᾱν	—	V

Man sieht, die Lücken der Athous können aus den Parallelhandschriften nur teilweise ergänzt werden. In allen fehlt gleichmäßig der Anfang der zweiten und der Rest der

standen. Darunter wird mancherlei gewesen sein, was später verschollen ist (vgl. das Anall. p. 68 sq. nachgewiesene Komikerfragment) Eine Untersuchung jenes ebenso reichhaltigen wie unübersichtlichen Werkes ist sehr zu wünschen, schon wegen seiner Bedeutung für die Litteratur- und Kulturgeschichte des 16. und 17. Jahrhunderts. Wir empfehlen sie dem um Erasmus so hoch verdienten Wiener Gelehrten.

1) Graux veröffentlichte zur Vervollständigung des Athous Rev. de phil. II Excerpte aus einem Escorialensis. Dabei entging ihm, daß diese späte, aber manches bisher Unbekannte enthaltende Compilation bereits 1505 von Aldus gedruckt ist, und zwar nach einem bessern, lückenfreien Exemplare. Für unsre Zwecke ist von Wichtigkeit, daß der Kompilator einen Gemellus von L benutzt hat. Mein a. a. O. S. 37 schwankendes Urteil kann ich jetzt dahin präzisieren, daß es nur in Fällen, wo die Schrift in L Vind. undeutlich geworden ist, Berücksichtigung verdient. Sehr bezeichnend ist es, daß man Gaisfords völlig aus der Luft gegriffene Behauptung, jene Aldina sei von der Juntina abhängig, so lange nachgesprochen hat.

fünften Sammlung des Archetypons. Diese Lücken müssen sehr früh entstanden sein und wir würden wenig Hoffnung haben, sie auszufüllen, wenn nicht Handschriften einer ganz andern Recension — des alphabetischen 'Vulgär-Zenobios' — vorhanden wären.

Hier muß man sich zunächst von dem Vorurteil freimachen, daß jene im Göttinger Corpus unter verschiedenem Titel abgedruckten und doch bis auf Einzelheiten übereinstimmenden Quellen wirklich verschiedene, von einander unabhängige Quellen seien. Vielmehr können wir den 'proverbia Bodleiana' (B) mit demselben Recht oder Unrecht den Namen des Zenobios¹⁾ beilegen, wie der an der Spitze des Corpus abgedruckten kürzeren Sammlung (P). Aber auch der sogenannte 'Diogenian' (D), der eine so verhängnisvolle Rolle gespielt hat in den alten und neuen Untersuchungen über die griechischen Lexikographen, ist nichts als eine, obendrein durch die Umstellung etlicher Quaternionen in Unordnung gebrachte Vulgärhandschrift des Zenobios. In etlichen Zenobiosmanuskripten ist nämlich als Einleitung ein Excerpt ἐκ τῶν Διογενιανοῦ περὶ παροιμιῶν vorangesetzt, welches theoretische Bemerkungen über Sprichwort und Fabel enthält und ursprünglich wohl einen Anhang zum Lexikon gebildet hat; wie leicht man den Titel irrtümlich auf die folgende Sprichwörterammlung beziehen konnte, leuchtet ein.²⁾ Alle diese Handschriften gehen also auf dasselbe Archetypon zurück und ergänzen sich gegenseitig. Doch hat der Bodleianus und seine Sippe die Zahl und Reihenfolge der Lemmata von allen am besten bewahrt.

Vergleicht man nun seinen Bestand, wie er bei Gaisford vorliegt, mit dem der athoischen Recension unter gelegentlicher Benutzung der übrigen Vulgärhandschriften, so ergibt sich folgendes überraschende Resultat. Unter jedem einzelnen Buchstaben finden sich die entsprechenden Artikel jener fünf Sprichwörterreihen schichtweise wieder. Die der vier ersten sind obenhin nach einem Buchstaben geordnet und dem entsprechenden Ausschnitte der fünften (bilitteral angelegten) Sammlung angeschlossen. Damit verbindet sich unter den meisten Buchstaben noch eine sechste Schicht, die sich ebensowohl durch die sorgfältigste (nicht nur bilitterale) alphabetische Ordnung, wie durch zahlreiche glossematische Artikel und wörtliche Übereinstimmung mit Photius abzuheben pflegt. Die Vulgärrecension stammt also aus einem Archetypon, welches gleichfalls jene fünf Sammlungen enthielt; außerdem aber sind sie aus einem Lexikon interpoliert. Sehr nahe liegt der Gedanke, daß dieses Lexikon dasselbe ist, aus dem das oben erwähnte Excerpt περὶ παροιμιῶν entlehnt zu sein scheint.

Wir dürfen demnach Proverbien, die in der Vulgär-codices unter Artikeln der athoischen Recension stehen, unbedenklich zur Rekonstruktion des beiden Hauptgruppen gemeinschaftlichen Archetypons benutzen. Auf diese Weise können wir zunächst jene beiden großen Lücken in MLVind. ausfüllen und ganz besonders die in L. Vind. sehr verkümmerte vierte Sammlung ergänzen. Doch wird bei einem derartigen äußerlichen, sozusagen mechanischen Verfahren eine definitive Entscheidung oft unmöglich sein; die

1) Ob es wirklich so ganz zufällig ist, daß jener Bodleianische libellus 'a tergo Zenobii nomen praescriptum gerat' (Gaisf. p. II)?

2) Hierauf aufmerksam gemacht zu haben, ist das Verdienst H. Jungbluts. Jenes Diogenian-excerpt findet sich vor Zenobios auch in einer Wiener Handschrift, auf die ich an andrer Stelle zurückzukommen gedenke. Die Partien, welche Diogenian vor BP voraus hat, scheinen übrigens auch im Archetypon gestanden zu haben, wie neuerdings Fr. Brachmann nachzuweisen sucht (gegen Anall. p. 24 sq.)

Schichten lagern nicht überall reinlich eine auf der andern, sondern sind meist in- und durcheinander geschoben. Hier muß daher eine genauere Analyse der athoischen Sammlungen eintreten. Denn wenn es gelingt, die Art ihrer Zusammensetzung, ihre charakteristischen Eigenschaften und Unterschiede festzustellen, so sind damit auch für die zweifelhaften Fälle neue Kriterien gewonnen. Dabei werden wir zugleich die Frage ins Auge fassen müssen, wie weit überhaupt das ganze, nach Form und Inhalt so verschiedenartige Material auf Konto der Zenobios — d. h. seiner Gewährsmänner Didymos und Tarrhaios — zu setzen sein wird.

Die Zusammengehörigkeit der drei ersten Reihen des Athous hat man von Anfang an vorausgesetzt, und gewiß mit Recht. Sie ergänzen sich gegenseitig; Wiederholungen desselben Sprichwortes sind unerhört, abgesehen von einer offenbaren Interpolation gegen Ende von Ser. III. Ein noch augenfälligeres Band bilden die über alle drei Sammlungen verstreuten Zeugnisse der ausgesuchtesten Gewährsmänner, darunter Aristoteles Chrysipp Dikäarch Klearch Demo, sowie die attischen Redner und Dramatiker. Bei dem traurigen Zustande des Excerptes schwerer zu erkennen, aber deshalb nicht minder beweiskräftig sind die Spuren gemeinsamer methodischer Gesichtspunkte, ja man darf sagen: eines einheitlichen Gesamtplanes¹⁾. Überall spricht ein gründlicher Forscher zu uns, der seinen Stoff mit rein wissenschaftlichem Interesse behandelt, insbesondere das von seinen Vorgängern Gebotene kritisch auszunutzen, zu läutern und zu ergänzen bestrebt ist. So bespricht er an einer interessanten Stelle des ersten Buches — denn diese Bezeichnung dürfen wir jetzt wohl bereits wählen — eine Reihe von Fällen, wo die früheren Parömiographen mit ihren Erklärungen gegen die Chronologie verstießen²⁾; an einer andern opponiert er gegen die Willkür, mit der Chrysipp altehrwürdige Spruchverse aus irgend einer sprachlichen oder philosophischen Marotte und nicht selten ohne rechtes Verständnis umzumodeln wagte³⁾.

Den Anfang des zweiten Buches bilden zwei große Excerpte, an die sich wohl ursprünglich auch eine Kritik angeschlossen haben wird. Das erste umfaßt etwa 30 Nummern. Es werden ausführliche historische und antiquarische Notizen, meist auf Athen bezüglich, zur Erklärung beigebracht; Stil und Anlage sind, bis herunter auf gewisse Lieblingswendungen, völlig gleichförmig. Da nun mehrere Artikel urkundlich dem Athidographen Demon angehören und sich hier sonst kein Gewährsmann nachweisen läßt: so ist es völlig evident, daß die ganze Partie aus jener einen Quelle geflossen ist. — Kurz darauf (45 ff.) folgt ein Excerpt von entschieden grammatischem, d. h. philologischem Charakter. Es enthält 'geflügelte Worte', sprichwörtlich gewordene Dichterverse nach dem Metrum geordnet, sowie Redewendungen mit dialektischen Besonderheiten. Sehr fein hat der Parömiograph unter die ersteren besonders solche Versstücke der Tragiker und Lyriker aufgenommen, die von den Komikern parodiert worden sind; er

1) Für das folgende vgl. Anall. p. 72.

2) Zen. M. I 45 = P. V, 80 S. 152 Gott. . . . es wird eine Beziehung des Spruchverses πάλα ποτ' ἦσαν ἄλκιμοι Μιλήσιοι auf die Zeit des Dareios mitgeteilt, dann aber hinzugefügt: οὗτος δὲ ὁ κριχός εἶρηται πρότερον παρὰ Ἀνακρέοντι, δε ἤκμασε μάλιστα κατὰ Κύρον. Ebenso ib. 46 = Bodl. 880: τὸ Θεσσαλῶν κόφιμα μέμνηται ταύτης Εὐριπίδης, daher die Herleitung ἀπὸ Μένωνος τοῦ Κύρου τῶ νεωτέρῳ συναποβάντος τεινωσέναι wird; denn Euripides sei τοῖς χρόνοις πρεσβύτερος.

3) I, 77 Χρυσίππος δὲ μετατίθησι . . . μετέθηκε δὲ κάκεινην; ähnlich 83: vgl. Schneidew. praef. S. VI.

scheint darin, gewiß mit Recht, die urkundliche Bestätigung dafür gesehen zu haben, daß sie einst Gemeingut des Volkes waren. In äußerst verständiger Weise bespricht er auch die Frage nach den *συμπύρεται* der verschiedenen Dichter, offenbar im Gegensatz zu manchen skandalsüchtigen Peripatetikern, die überall gleich *mala fides* und Plagiat witterten. Daß auch dieses Stück nicht von Zenobios resp. Didymos angelegt, sondern vielmehr als Probe aus dem Werke eines Vorgängers excerpiert ist, scheint mir unzweifelhaft. Mit einiger Wahrscheinlichkeit glaube ich es auf Aristophanes von Byzanz zurückgeführt zu haben, der in unmittelbarer Nähe citiert wird und dessen wissenschaftlicher Thätigkeit die Anlage des Fragmentes völlig entspricht.

Jener Begriff der Excerptenreihe erweist sich ganz besonders fruchtbar für das dritte Buch. Durch ähnliche Kriterien sachlicher und sprachlicher Art können wir hier mehr oder weniger umfangreiche Stücke für Aristoteles, Klearch und Duris, sowie die sicilischen und attischen Komiker in Anspruch nehmen. Eine große Anzahl herrenloser Notizen wird damit dem rechtmäßigen Eigentümer wieder zugestellt. Doch lassen sich auch hier methodische Erörterungen nachweisen. So wird 148 ff. (= Ps.-Plut. II, 8 S. 337) über Sprichwörter gehandelt, die eine verschiedenartige Anwendung und Erklärung zulassen.

Diese gemeinsamen Eigentümlichkeiten in Anlage und Bestimmung genügten wohl schon, um den gemeinsamen Ursprung jener drei Sammlungen zu erhärten. Aber wir können auch noch die in sich abgeschlossene Gesamtdisposition erkennen, welche das Werk beherrschte. Die beiden ersten Bücher enthalten Excerpte aus älteren Parömiographen mit reichen Zusätzen, besonders aus der poetischen Litteratur, und trefflichen methodischen und kritischen Bemerkungen. Wir hören Didymos den Kritiker, welcher ein Buch schrieb *πρὸς τοὺς περὶ παροιμιῶν συγγραφοτάς*. Im dritten Buche wird überhaupt kein parömiographisches Werk erwähnt; es enthält nur Notizen, die aus erster Hand, aus den verschiedensten Schriftstellern und Dichtern, geschöpft sind. Wir hören Didymos den Sammler, der Nachträge liefert zu den Werken seiner Vorgänger. Dieser letzte Teil ergänzt den ersten in so auffälliger Weise, daß hier bewusste Absicht, einheitlicher Plan vorliegen muß.

Als eigentlichen Verfasser habe ich den Didymos genannt. Denn darüber kann kein Zweifel bestehen, daß all diese Schätze in der Hauptsache dem Χαλκέντερος verdankt werden. Man hat mit der üblichen Übertreibung des 'Ein-Quellen-Principes' allerdings vermutet, daß vielmehr der in der Inscriptio *ἐπιτομή τῶν Ταρραίου καὶ Διδύμου παροιμιῶν* zuerst genannte Lukill von Tarrhai die einzige unmittelbare Quelle des Zenobios sei und ihm das Didymeische Gut übermittle habe. Von der Richtigkeit dieser Hypothese habe ich mich ebenso wenig überzeugen können wie Jungblut¹⁾; vielmehr glaube ich an etlichen Stellen noch deutlich wahrzunehmen, wie an den Didymeischen Kern sich jüngere Elemente angesetzt haben. Demnach wird man den überlieferten Titel beim Worte nehmen müssen: Zenobios hat das Werk des Didymos epitomiert und mit Zusätzen aus Lukill versehen.

1) Warnkrofs hat Billigung damit gefunden bei L. Cohn (philol. Anz. XIII, 5 S. 320; vgl. Quellen der Platoscholien S. 849); anders E. Maf's, deutsche Litteraturzeitung 1884, Sp. 688 f., dem ich gern zugestehe, daß sich, von wenigen Fällen abgesehen, Lukills Anteil nicht mehr wird nachweisen lassen.

Die drei ersten Reihen schliesen sich also zu einer wohlorganisierten Einheit zusammen. Es sind vermutlich jene drei Bücher des Zenobios, welche Suidas erwähnt.

Schon dadurch entsteht die Präsumpcion, dafs die beiden übrigen Reihen nicht von Zenobios herrühren. Von der letzten, alphabetisch geordneten (V) ist das auf den ersten Blick unzweifelhaft. Sie wiederholt massenhaft Artikel der drei ersten Bücher in wenig verschiedener Form und ist nach Anlage und Zweck völlig von ihnen verschieden. Jeder eigentlich gelehrte Apparat wird sorgfältig ferngehalten; nur die bekantesten Schulschriftsteller — Homer, Plato, Demosthenes u. a. — fungieren als Zeugen. Viele Lemmata verdienen überhaupt nicht die Bezeichnung παροιμία im guten alten Sinne. So finden sich Auspielungen auf Schriftstellen, besonders der attischen Redner, die schwerlich je volkstümlich gewesen sind, z. B. ἐξ Ἀνακείου, ἐκ Σηραγγίου. Andere Wendungen, in denen besonders auf Mythen und Fabeln Bezug genommen wird, verraten schon durch ihre mühselige, gezierte Fassung eine künstliche Entstehung, z. B. ἐφ' ἑαυτὴν αἶε τὰ κέρατα, δέδοικας δέος ὀπάρινον, αἶγα [πρὸς] τὴν οὐρανίαν ἐπιτέλλουσαν ἑθεάατο.¹⁾ Wir haben hier augenscheinlich Produkte jener schulmässigen 'Erfindung' von Sprichwörtern vor uns, von der einmal bei Eustathios (S. 1927, 5) die Rede ist und die noch bei Apostolios fortspukt. Recht bezeichnend ist die wenig konsequente Kombination einer Anordnung nach dem Sinn mit alphabetischer Reihenfolge. Den einzelnen Hauptartikeln werden nämlich gleich die verwandten Sprichwörter, meist mit der Formel ἐπὶ τούτων καὶ . . . , angeschlossen. So findet man unter Ἀβρωνος βιοῖ βιον z. B. Καρδαναπάλλου τράπεζα, Κυβαριῶν δαίτες, Κυνδουρίδου ἀπαλώτερος; unter αἶε τὴν μάχαιραν steht ziemlich ein Dutzend. Möglichst grosse Handlichkeit für den praktischen Gebrauch bei schriftstellerischer Arbeit ist der einzige Gesichtspunkt, den der Sammler verfolgt.

Einen ganz andern Charakter trägt die vorhergehende, nur im Laurentianus und Vindobonensis erhaltene Sammlung.²⁾ Sie ist nicht alphabetisch geordnet, sondern nach sachlichen Gesichtspunkten, wie die ersten Reihen. Ein nachgetragenes Stück des Zenobianischen Werkes ist sie deshalb aber doch auf keinen Fall. Dagegen spricht die Wiederholung zahlreicher Artikel, das Fehlen von Citaten aus den Gewährsmännern des Zenobios-Didymos, und mehr als das die festgeschlossene, in ihrer Art einzig dastehende Anlage des Ganzen.

In der ersten Hälfte finden sich nicht wenige Lemmata, welche anknüpfen an meist recht abgelegene griechische Mythen. Simon und Nikon, die beiden argen Telchinen, sind sonst unbekannt³⁾; doch findet sich ein auffälliger Anklang an die gegebene Schilderung ihrer Schelmenstreiche bei Nonnos (XIV, 44). Auch von Babys, dem Sohn des Maiandros und anspruchsloserem Bruder des Marsyas, der 'nur auf einem Rohre bläst',

1) D. i. 'er hat ein grosses Glück gehabt'. Der Sinn der auch bei Suidas (s. v. αἶε οὐρανία) erhaltenen Erklärung geht wohl dahin, dafs derjenige, welcher die aufgehende αἶε zuerst sieht, das Glückskind ist. Die Volkstümlichkeit dieses Glaubens ist nicht zu bezweifeln. So wird bei Justin IX, 3 der König 'qui solem orientem primus vidisset; Nissen (Templum S. 168) verweist zur Erklärung auf das deutsche 'Sonnenlehen' (Grimm, Rechtsaltertümer 278). Wenn der Abendstern aufgeht, pflegen die Neugriechen noch jetzt ein Gebet zu verrichten (C. Wachsmuth, das alte Griechenland im neuen S. 29).

2) Vgl. Anall. p. 11 sqq., Jungblut a. a. O. S. 402.

3) α' οἶδα κύμωνα κτλ. = Zen. P. V, 41.

weißt keine ältere unabhängige Quelle zu berichten.¹⁾ Wir haben hier offenbar Geschöpfe einer späteren, künstlichen Mythenbildung vor uns; im zweiten Falle liegt auch die ätiologische Tendenz auf der Hand. Näher kommen wir dem Ziele durch eine Analyse der vier nebeneinanderstehenden Nummern δανάκη, Ἴνοῦς ἄχη, ὁ ἀπληγτος πίθος, τὰς ἐν ἄδου τριακάδας (5—8), die durch gemeinsame Beziehung auf Tod und Unterwelt verbunden sind. Unter 5 finden wir ein Citat aus Kallimachos (fr. 110 p. 379 Schn.), ebenso unter 7 ein Hexameterfragment; für die ganze Reihe bietet, wie an anderer Stelle weiter ausgeführt werden soll, Ovid (Metam. IV, 450 ff.) frappante Parallelen. Hier ist also nachweislich ein hellenistischer Dichter benutzt. In denselben Kreis führt die zu βάλλειν μήλοις gegebene Erzählung von Atalante und Hippomenes²⁾, für die wir Philetas, Kallimachos, Theokrit und ihre Schüler Ovid und Catull als Gewährsmänner anführen können. Dunkel ist die Bedeutung des Verses ἐν παντί μῦθῳ καὶ τὸ Δαιδάλου μύθος (9); doch möchte ich vermuten, daß er sich ursprünglich auf litterarische Verhältnisse bezog, wie sie in der jambischen Feuilletonpoesie des Kallimachos und seiner Zeitgenossen wiederholt zur Sprache kommen. Das unter νόμος καὶ χώρα gegebene reichhaltige Excerpt über βαρβαρικά νόμιμα läßt sich gleichfalls aus einem Werke des Kallimachos (Schneider II, p. 287) herleiten.

Neben diesen in der Hauptsache mythologischen Parömien tritt ganz besonders noch eine zweite Gruppe hervor, welche sich auf speziell makedonische Verhältnisse bezieht. Dahin gehören z. B. die Artikel 3 ὑπερβερεταῖα (von jenem makedonischen Monatsnamen³⁾, dem wir Ahrens' glückliche Lösung des Hyperboräerproblems verdanken); 4 τὰ ἐκ παλαιᾶς (sc. Τύρου, ἐπὶ τῶν κακῶς διακειμένων, wegen Alexanders Vorgehen gegen die besiegten Tyrier); Bodl. 530 κάθαμμα λύει (d. i. den gordischen Knoten). Ein ganz geringer Rest gemeingriechischer Sprichwörter bleibt übrig, bei dem sich derartige Sonderbeziehungen nicht nachweisen lassen.

Die ausgeprägtesten Eigentümlichkeiten aber zeigt die zweite Hälfte des Schriftchens. Altägyptische Sagen und Legenden nehmen den vornehmsten Platz ein. Wir hören vom gerechten König Bokchoris und der klugen Anna (25 28); vom memphitischen Orakelgötter Phthas und dem Wunderlamm mit dem Drachennale, welches einst dem Könige der Ägyptier die Zukunft verkündete (23 21). Damit verbinden sich Erzählungen aus der chronique scandaleuse des Ptolemäerhofes und der hellenistischen Gesellschaft in Ägypten. In einem leider sehr verstümmelten Artikel (27) ist von der prozesslustigen Πτολεμαῖς die Rede; in einem andern von dem wunderlichen Einfall Ptolemaios des vierten, des 'neuen Dionysos', die von einer Kuh geworfenen Sechslinge im Königspalaste 'unter sorgfältigster Pflege' aufziehen zu lassen — 'der lebt wie des Königs Kälblein' sagte man von einem, der sich's recht wohl sein liefs. Unter ἀφωνοῦς Ἰππαρχίων spielt sich eine heitere Episode

1) β' τοῦ Βάβυος χεῖρον. So ist für das überlieferte Βάβυος χορόν und χορός zu korrigieren; was in L (Jungbl. p. 402 sq.) von dem χορός erzählt wird, ist ein albernes Autoschediasma des byzantinischen Diaskeuasten, über dessen Thätigkeit vgl. Analecta p. 61 sq.

2) Sie folgt Bodl. 246 auf IV, 2 Βάβυος χορός und ist daher etwa hier einzurücken. Dem Sprichwort wird damit der Sinn ἐπὶ τῶν τυχόντων ὡν ἐρωῖσι untergeschoben; aber auch die näher liegende Erklärung ἐπὶ τῶν εἰς ἐρωτα ἐπαγομένων τινάς (Bodl. 669) läßt sich aus verwandten Gewährsmännern belegen: vgl. Theokr. V, 88 βάλλει καὶ μάλοις mit Scholl. (ἀντὶ τοῦ περὶ αὐτὰ με εἰς ἐρωτα ὑπαγαγέσθαι τὸ γὰρ μήλα βάλλειν ἐπὶ τούτοις ἐτασσον).

3) Auch hier sei erinnert an des Kallimachos μηνῶν προσηγορίαι κατὰ ἔθνος καὶ πόλεις.

aus dem Kitharöden-Agon zu Heliopolis ab; schliesslich werden wir auch in die gelehrten Kreise des alexandrinischen Museums geführt und hören kleine Züge aus dem Leben des Dion, des Apion u. a. (29 u. s. w.). Die Sprichwörter selbst haben in der zweiten Hälfte meist ein volkstümliches Aussehen; Spuren metrischer Fassung zeigen sich bei keinem einzigen.

Hervorzuheben ist endlich noch, dass vereinzelt auch in der ersten Hälfte speziell ägyptische Vorgänge berührt werden. So erzählt der Verfasser zur Erläuterung der aus Mythen abgeleiteten Sprichwörter λούσαιο τὸν Περίαν¹⁾ und εὔνοιο ὁ σφάκτις²⁾, wie Ptolemaios Philopator seinen Bruder beim Bade umbringen liess und seine Mutter zum Selbstmorde zwang. Umgekehrt finden sich auch gegen Schluss Notizen über griechisch-makedonische Verhältnisse.³⁾ Der Charakter der ganzen Reihe ist also durchaus einheitlich.

Wer meiner Darlegung mit einiger Aufmerksamkeit gefolgt ist, wird bereits selbst den Titel für unsere Sammlung gefunden haben. Es sind Sprichwörter der Griechen von Alexandria. Reminiscenzen aus hellenistischen Dichtern, Erinnerungen an Alexander den Grossen, den Gründer der Stadt, und an Makedonien, die Heimat des herrschenden Teiles der Einwohner; dazu die fremdartigen Gestalten ägyptischen Glaubens und ägyptischer Sage, das Thun und Treiben der Ptolemäerfamilie und allerlei Tagesereignisse im Theater und Museum: das müssen in der That die Elemente gewesen sein, welche die Bevölkerung jener eigenartigen Grossstadt am lebhaftesten beschäftigten und ihre Vorstellungs- und Ausdrucksweise bestimmten.

Die Alexandriner waren im späteren Altertum berühmt und berüchtigt wegen ihres je nach Umständen graziösen oder boshaften Witzes.⁴⁾ Kein Wunder daher, dass bei dem hohen Interesse, welches alle Welt an der Metropolis des Hellenismus nahm, die gelehrten Sammler den Versuch machten, jene Schätze volkstümlicher Rede zu inventarisieren. Wir wissen das aus Suidas von Seleukos dem Homeriker; von Plutarch wird es im Lampriaskataloge berichtet. Nun erinnere man sich, dass vor dieser Sprichwörter-sammlung im Archetypon das dritte Buch des Zenobios stand und dass dieses in L Vind. die Subscriptio trägt: Πλουτάρχου παροιμίαι αἰς Ἀλεξανδρεῖς ἐχρῶντο. Diese Worte haben mit Zenobios nichts zu thun; sie müssen ursprünglich die Inscriptio der vierten Reihe gewesen sein.

Wie steht es nun mit der Gewähr dieses Titels? Haben wir hier wirklich ein neues Werk des Plutarch vor uns?

Ich will die ermüdende Aufzählung von sachlichen und sprachlichen Einzelheiten, über deren Beweiskraft sich doch immer streiten lässt, an dieser Stelle unterlassen. Auch

1) In unserer Sammlung Art. 13 = Zen. IV, 92 p. 112 ed. Gott. (aus Apollodor interpoliert). Die Notiz, für die ich kein Parallelzeugnis anzuführen wüsste, ist leider sehr korrupt überliefert: † Μέγα μὲν γὰρ τὸν τοῦ Φιλοπάτορος ἀδελφὸν ὁ † Θεόγος λουόμενον καθήμισε. Μέγα ist von Schott richtig in Μέγαν korrigiert; für Θεόγος hat Gaisford Λωσίβιος vermutet, K. J. Neumann schlug mir ὁ θεράπων vor. Sehr nahe läge Θεόδοτος — könnte etwa Θ. ὁ ἐπὶ τοῦ βασιλικῆς χόρτου (Athen. XII, 583 A = Eustath. p. 1224, 60) gemeint sein?

2) Ist nur in den Vulgärhss. (B 380 hinter ἐν παντὶ μύθῳ κτλ. (Zen. P. III, 94 p. 81 Gott.) erhalten, gehört aber jedenfalls in die Nähe von 13.

3) Vgl. bes. 26 Προμέρου κόνες mit den Bemerkungen Anall. p. 14¹. Das Sprichwort τὰ μηδὲν πρὸς τὸν Διόνυσον (30) wird auf alexandrinische Verhältnisse bezogen sein, wie ich schon u. a. o. vermutete; vgl. den verwandten (aus dieser Schrift entlehnten?) Artikel τὰ ἐκ τῶν ἀμαξῶν bei Suidas.

4) Stellen bei Unger, de Valgi Rufi poematis p. 87.

verbieht es der überaus traurige Zustand des Excerptes fürs erste, mit manchem sonst erfolgreich angewandten formellen Kriterium¹⁾ zu operieren. Ich beschränke mich für den Augenblick auf etliche allgemeine Erwägungen, die mir aber ein nicht geringes Gewicht zu haben scheinen.

Dafs Plutarch sehr wohl ein Werk über alexandrinische Sprichwörter geschrieben haben kann, wird man gern zugeben. Seine Vorliebe für beziehungsvolle, volkstümliche Redewendungen bezeugen seine Schriften Seite für Seite; sicher hat er auch, wie die meisten seiner Zeitgenossen, gelehrte Studien nach dieser Richtung gemacht. Ferner ist es überliefert, dafs er Alexandria besucht hat, und wie lebhaft er sich für ägyptische Geschichte, Sage und Religion interessierte, ist jedem Leser bekannt. Den gelehrten Rohstoff fand er gesammelt in der Schrift des Seleukos; er brauchte ihn nur, wie er das liebte, in seiner Weise und für seine Zwecke zu verarbeiten.

Und eben von dieser seiner Weise, seiner Methode, solche Stoffe zu behandeln, finden wir hier die deutlichsten Spuren. Unserm Schriftchen eigentümlich und sonst bei keinem Parömiographen nachweisbar ist das Streben, jeden einzelnen Satz durch eine Anzahl von historischen Beispielen zu erläutern: wobei der Verfasser freilich oft vom hundertsten ins tausendste gerät. So wird uns unter εὐνους ὁ σφάκτης erzählt: αὕτη ἢ παροιμία προηχθή ἀπὸ τοῦ Ὁρέστου . . . Ὁμοίως δὲ καὶ ἀπὸ Ἀντιγόνου τοῦ βασιλέως, ὃς Σελήνην²⁾ φονεύσας τὰ ὄσθα . . . ἔπεμψε τῇ μητρὶ. ἔτι δὲ μᾶλλον ἀπὸ Πτολεμαίου τοῦ Φιλοπάτορος τὴν γὰρ μητέρα Βερενίκην καθείρξας ἐν μεγάροις κτλ. Ebenso heisst es unter Ἴνουσ ἀχη nach Erzählung des Ino-Mythos ταῦτα δὲ δηλώσει καὶ Μενεκράτης ὁ Τύριος (wohl jener Freigelassene des Pompejus, der sich vom Feinde bedrängt ins Meer stürzte, wie Ino); unter λούσαιο τὸν Περίαν: ἐλούσαντο δὲ καὶ ἄλλοι πολλοὶ κακῶς. Μάγαν μὲν γὰρ . . . ὁ Θεόδοτος³⁾ λουόμενον καθήψεε . . . Μίνω δὲ . . . αἱ Κωκάλου θυγατέρες ἐπέχεαν ζέουσαν πίσσαν. Das auffälligste Beispiel derart ist das lange, früher mit Unrecht als Interpolation verdächtigte Excerpt aus den βαρβαρικὰ νόμιμα unter νόμος καὶ χώρα (Zen. V, 25 p. 126). In ganz derselben Weise erläuterte Plutarch Sinnsprüche aus Hesiods Werken und Tagen. Vgl. Procl. zu V. 344 = Plut. Comm. Hes. fr. 11 f. p. 22 sq. Dbn.: πῆμα κακὸς γείτων· ταῦτα καὶ διὰ τῆς ἱστορίας ὁ Πλούταρχος ἐπιστώσατο· καὶ γὰρ Αἰτωλοὺς καὶ Ἀκαρνᾶνας, Ἕλληνας ὄντας καὶ γείτονας ἐκτρίψαι διὰ πλεονεξίαν ἀλλήλους, καὶ Καλχηδονίους καὶ Βυζαντίους . . . ἐν τῷ Βοσπόρῳ ναυμαχῆσαι· καὶ ἐπὶ τῶν ἰδιωτικῶν γειτνιασέων πολλὰ μὲν ἀγαθὰ συμβαίνειν διὰ ταύτας, ὡς ἐπὶ Φλάκκου καὶ Κάτωνος· πολλὰ δὲ τὰ ἐναντία κτλ. Ähnliches ib. fr. 21. 24. 37.⁴⁾ Insbesondere würden die Analogieen aus der römischen Geschichte — wie jene von dem Freigelassenen des Pompejus — auf Rechnung des Plutarch zu setzen sein.

Diese historischen Notizen bestätigen unsere Annahme endlich auch vom chronologischen Standpunkte aus. Erwähnt werden die Ptolemäer bis auf die Zeit der Kleopatra, sowie Pompejus und Julius Cäsar; ferner der um 56 v. Chr. ermordete Philosoph

1) Vgl. R. Volkman im Litt. Centralblatt 1884, 10, Sp. 321 f.

2) Codd. Σεμήην: es ist offenbar von Kleopatra Selene die Rede: vgl. Anall. p. 61².

3) S. oben S. 225¹.

4) Auch die bei der Zusammenstellung der Parallelen angewandte Formel μᾶλλον δὲ ist Plutarcheisch: ib. fr. 48 μᾶλλον οὖν ὡς Ξενοκράτης ἔλεγε; quaest. Gr. 36 ἢ μᾶλλον, ὅτι τοῦ βοός ὁ ποῖς ἀβλαβής ἐστὶ κτλ.

Dio und der bekannte Grammatiker Apion aus dem 1. Jahrh. n. Chr. Die chronologischen Data reichen also gerade bis in die Zeit des Plutarch.

Wir werden hier also, so lange nicht schwerwiegende Gegeninstanzen vorgebracht sind, eine neue philologisch-historische Studie des Chäroneers anzuerkennen haben, welche ein hohes Interesse beanspruchen kann als der erste und einzige nachweisbare Versuch einer ethnischen oder lokalen Sprichwörtersammlung.¹⁾ Wem sollen wir nun aber die letzte alphabetische Sammlung zuschreiben? An Diogenian²⁾ dürfen wir nicht denken bei der oben nachgewiesenen Sachlage. Aber wenn man in Betracht zieht, daß neben den alexandrinischen Sprichwörtern bei Pseudo-Lamprius noch ein zweites Werk παροιμιῶν βιβλία β' erwähnt wird: so wird man wenigstens die Möglichkeit einräumen, daß eben dieses in der letzten anonymen Reihe wiederzuerkennen ist.³⁾ Jedesfalls kursierte im byzantinischen Mittelalter eine derartige Sammlung unter Plutarchs Namen; denn nur so erklärt sich die auffällige Thatsache, daß die nach Zweck und Inhalt verwandten Excerpte περι τῶν ἀδυνάτων und ἐπι τῶν ρεπόντων εὐκόλως εἰς τι καὶ ἀκριβῶς εἰδότην τοῦτο Corp. I p. 346 in den Handschriften ihm zugeschrieben werden.⁴⁾ Der Plutarchische Ursprung der Schrift ist damit freilich keineswegs gewährleistet; vielmehr scheinen gewisse Spuren auf ein noch jüngeres Zeitalter hinzudeuten und von vorn herein wird man die Möglichkeit zugestehen müssen, daß die Sammlung, wie viele ähnliche Schulbücher, anonym im Umlauf war und jener Titel für sie erst durch einen Fehlschluss von dem vorhergehenden Werke entlehnt wurde. Eine anonyme Sammlung derart scheint z. B. Eustathios benutzt zu haben.⁵⁾

Das Hauptresultat unserer Betrachtungen, aus dem zugleich das neu anzustrebende Ziel sich ergibt, läßt sich also in aller Kürze etwa so formulieren.

Es gab im späteren Altertum ein Corpus paroemiographorum, welches außer den drei Büchern des Zenobios Plutarchs Sprichwörter aus Alexandria und eine praktischen Zwecken dienende alphabetische Sammlung umfaßte. Dies Corpus ist nirgends in der Urform erhalten und muß rekonstruiert werden. Die Handschriften, welche die richtige Reihenfolge bewahren (als Probe im Göttinger Corpus Ps.-Plut. = Zenob. III), enthalten nur kümmerliche Excerpte in beispielloser Verstümmelung und Entstellung. Zu ihrer Ergänzung sind die reichhaltigeren Vulgärhandschriften Gaisfords und der Göttinger heranzuziehen, darunter

1) Um den Sprichwörterbesitz der einzelnen Stämme und Landschaften scheinen sich — abgesehen etwa von Aristophanes von Byzanz — die Parömiographen wenig bekümmert zu haben. Doch finden sich vereinzelt derartige Spuren, wie die παροιμία Ἀργολικὴ bei Hesych s. Λέρνη θεατῶν (interpoliert Zen. P. IV, 86 B 596).

2) Diese Ansicht, die ich schon Anall. p. 115¹ glaubte abweisen zu müssen, hat inzwischen einen Vertreter gefunden an L. Cohn a. a. O. S. 839¹.

3) Vgl. Rhein. Mus. XXXIX, 603³.

4) Schneidewin meint praef. p. XXXVI diesen Titel daraus erklären zu können 'quod Plutarchi nomen propter proverbiorum collectionem insigniter celebratum collectionibus eiusmodi poterat commendationem facere'. Von diesem Ruhm des Plutarch weiß aber niemand etwas; seine Sprichwörter werden überhaupt nie citiert.

5) Eustath. II. B 595 p. 298 ἰστέον δὲ ὅτι καὶ Ἄμουρις τις εὕρηται δίχα τοῦ θ' ἐν ταῖς τῶν παροιμιῶν ἀναγραφαῖς εἴτε μουσικός εἴτε καὶ ἑτεροῦτος. So ist auch zu lesen in jener alphabetischen Sammlung, wie bei Pausanias, während Zenobios u. a. Θάμουρις haben. Oder trug auch die Sammlung des Eustathios den Namen Plutarch? Auffallend ist es jedenfalls, daß jene παροιμιῶν ἀναγραφαὶ im Index scriptorum bei Fabricius bibl. I unter Plutarch angeführt werden. Wie erklärt sich das sonst?

auch der sogen. Diogenian; doch sind sie mit äußerster Vorsicht zu benutzen, da sie eine weitgehende Interpolation aus einem Lexikon (Diogenian?) erfahren haben. Die Hoffnung, durch Neufunde wesentlich besseres Material zu gewinnen, scheint leider nicht vorhanden, da die schwersten Verderbnisse beiden Handschriftenklassen gemeinsam sind.

Die byzantinischen Sammler — Gregorius, Macarius, Apostolius — sind ohne selbständigen Wert und in der Hauptsache, wie neuerdings in einer Leipziger Dissertation¹⁾ genauer dargethan ist, von Vulgärhandschriften des Zenobios abhängig. So geht fast der gesamte Bestand der Göttinger Parömiographen, abgesehen von den Lexikoninterpolationen, direkt oder indirekt auf dasselbe alte Corpus zurück. Die eingangs berührten ἀποήματα haben damit ihre Lösung gefunden.

Eine methodische Rekonstruktion jenes Corpus ist freilich eine langwierige Arbeit, die eine gewisse Resignation erfordert. Aber sie wird sich lohnen. Man darf von ihr reichen Ertrag erwarten nicht nur für die nächsten Ziele, sondern für die Geschichte der grammatisch-rhetorischen Studien überhaupt, sowie für die Kritik und Einschätzung von zahlreichen Fragmenten griechischer Schriftwerke. Weiter hat man den Spuren der verlorenen Sammlungen und Handbücher nachzugehen; so scheint mir z. B. Eustathios ein wichtiges parömiographisches Werk benutzt zu haben, dem sich eine ganze Reihe gleichartiger Excerpte zuweisen läßt. Gerade diese Seite der Forschung hat ein nicht geringes Interesse. Es ist unschwer zu beobachten, daß etwa seit dem 1. Jahrhundert n. Chr. bis ins byzantinische Mittelalter hinein die griechischen Schriftsteller — z. B. Lucian, Plutarch, die Epistolographen — einen viel reichlicheren Gebrauch vom Sprichworte machen, als bis dahin üblich gewesen war. Die jüngere Sophistik ist es, welche das altgriechische Paroimion ebenso begünstigte, wie den altattischen Wortschatz. Dabei unterliegt es keinem Zweifel, daß man in jenen Zeiten das sprichwörtliche Gut nicht aus lebendiger Volksüberlieferung sich erwarb, sondern gelehrten Sammlungen zu entlehnen pflegte. Gelingt es, die benutzten Hilfsmittel nachzuweisen, so eröffnet sich uns ein lehrreicher Einblick in die Werkstatt dieser Spätlinge. Die Eustathiosfragmente und unsere letzte Sammlung, aus der sich ganze Gruppen z. B. bei den Epistolographen wiederfinden, scheinen mir schon von diesem Gesichtspunkte aus besondere Beachtung zu verdienen.

Wenn demnach der Wiederaufbau der parömiographischen Tradition die nächste Aufgabe ist, so ist sie doch nicht die einzige. Hier wie überall werden wir freilich die Leistungen der antiken Wissenschaft nicht ungestraft bei Seite lassen; aber stehen bleiben dürfen wir bei ihnen nicht. Es gilt schließlich, eine zuverlässige Statistik des Sprichwörterbestandes zu schaffen nach Zeitaltern und Litteraturgattungen, und diese Arbeit ist weder in alter noch in neuer Zeit ernsthaft in Angriff genommen.²⁾

Da sich an den Vortrag keine Diskussion anschließt, spricht der Vorsitzende dem Redner für seine interessanten und klaren Auseinandersetzungen namens der Versammlung seinen Dank aus und schließt nach Feststellung der Tagesordnung für den nächsten Vormittag die Sitzung. (Schluß gegen 10 Uhr.)

1) Fr. Brachmann, *quaestiones Pseudo-Diogenianae*.

2) Mit Recht hat Th. Bergk wiederholt betont, daß unsere Sprichwörtersammlungen gar sehr der Verbesserung und Vervollständigung bedürften. Das Göttinger Corpus beansprucht überhaupt nicht, den gesamten Sprichwörterschatz zu umfassen; man kann leicht ausgedehnte Nachträge liefern. Am reichhaltigsten und deshalb immer noch mit Nutzen zu gebrauchen sind des Erasmus Adagia.